

Differenz- und religionssensibel - eine Anmerkung zum CRU

Die Weiterentwicklung des Konfessionell-Kooperativen Unterrichts zu einem gemeinsam verantworteten Christlichen Religionsunterricht und damit einhergehend eine engere Zusammenarbeit von evangelischer und katholischer Kirche ist ein wichtiger (Zwischen-) Schritt zu einem zukunftsfähigen Religionsunterricht. Zu berechtigten Motiven wie zu praxisorientierten Problempunkten und erforderlichem Entwicklungsbedarf gibt es mittlerweile eine Reihe von Stellungnahmen und weiterführenden Überlegungen.

Vor dem Erfahrungshintergrund religiöser Bildung im Elementarbereich möchte ich hier die Herausforderung eines differenzsensiblen Religionsunterrichts hervorheben.

Die folgenden Überlegungen gehen dabei von zwei Voraussetzungen aus.

- Die überwiegende Mehrzahl der Schüler*innen verfügt nicht/ kaum über eigene Berührungen mit konfessionell gelebter Religion. Das bezieht sich sowohl auf formal konfessionelle Schüler*innen als auch konfessionslose Schüler*innen.
- Der CRU begegnet im Unterschied zu einem religionskundlichen Unterricht einer doppelten Herausforderung: Zum einen erhalten religionsferne, konfessionslose Schüler*innen (oder Schüler*innen mit anderen religiösen Traditionen) die Gelegenheit, christlichen Glauben (als Teil unserer Kultur) kennenzulernen. Zum anderen werden konfessionell verbundene Schüler*innen in der Weiterentwicklung ihrer religiösen Identität begleitet: Was könnte es heißen, sein Leben im Licht des Evangeliums zu sehen?¹ (In einer anderen Perspektive also als etwa in der naturwissenschaftlich-technischen oder ökonomischen Sichtweise).

Wenn der CRU die Begegnung mit gelebter und reflektierter Religion in der vorhandenen Vielfalt fördern will², stellt sich für Lehrkräfte und Schüler*innen u.a. die Herausforderung, Gemeinsamkeiten und Unterschieden gerecht zu werden. Wie kann der Unterricht religions- und differenzsensibel gestaltet werden?

Diese Kriterien bilden ein Spannungsfeld, das sich zwischen zwei einander notwendig ergänzenden Polen entfaltet. (Im Hintergrund für diesen Aspekt steht das Modell eines "Werte- und Entwicklungsquadrats" von Friedemann Schulz von Thun)³

¹ Vier Dimensionen spielen dabei eine Rolle (siehe A. Edelbrock u.a. (Hgg.), *Wie viele Götter sind im Himmel? Religiöse Differenzwahrnehmung im Kindesalter*, Münster 2010): a) Kennenlernen und (reflexive) Durchdringen religiöser Sichtweisen auf die Welt und das Leben. b) Das Erleben und Verarbeiten von Eindrücken, so dass sie zu religiösen Erfahrungen werden können. c) Die Weiterentwicklung von Einstellungen und Haltungen: Innere Landkarten als Orientierung für das eigene Leben. d) Die Förderung der Sprachfähigkeit, um über Religion(en), eigene und fremde Vorstellungen klärend ins Gespräch zu kommen.

² Mit diesem Ziel sind folgende Aspekte verbunden: Es geht im RU nicht mehr um die Vermittlung vorgegebener Glaubenswahrheiten, sondern um die Ermutigung zu eigenen Sinnkonstruktionen. (Das Positionspapier setzt einen anderen Akzent.) Religion, verstanden als Sicht- und Lebensweisen, als Deutungen von Wirklichkeit, lässt sich nicht 'vermitteln'. Schüler*innen sind als 'Konstrukteure' ihres eigenen Glaubens zu verstehen. Sie bringen ihre Fragen genauso mit wie Antwortversuche, vorläufige Überzeugungen und Ideen von dem, was im Leben wirklich wichtig ist. Die Planbarkeit von Lernprozessen und die Sicherheit didaktischer Wirkungsmöglichkeiten sind begrenzt. Damit geht die Herausforderung einher, Lernarrangements zu schaffen, die den Einzelnen Raum lassen, und im Dialog von Lebenswirklichkeit und christlichen Sichtweisen einen Prozess ermöglicht, der Offenheit, Entdeckungen und Orientierung stützt.

³ Der Grundgedanke des Modells: Jeder Wert (jedes Kriterium, jede Leitlinie) kann nur dann seine volle konstruktive Wirkung entwickeln, wenn er sich in angemessener Spannung zu einem positiven Gegenwert, einem „Partnerwert“ befindet. Ohne diese Balance verkommt ein Wert zu seiner entwerteten Übertreibung.

Ein differenzsensibler Religionsunterricht bewegt sich zwischen

der Möglichkeit, eigene (konfessionelle, nicht-konfessionelle ...) Überzeugungen, Überlegungen, Anfragen wahrzunehmen. (Was mir wichtig/wertvoll ist; was mich hält und trägt, motiviert und tröstet, vorantreibt und herausfordert, empört und zur Hoffnung anstiftet.)



und der Neugier, Offenheit und Bereitschaft, die Standpunkte, Fragen, Sichtweisen wahrzunehmen und voneinander zu lernen.

Schüler*innen und Lehrkräfte sind damit herausgefordert, sich bisheriger Deutungen, Einstellungen und Fragen bewusst zu werden. Dazu gehört die Ermutigung, "das zu zeigen, was man liebt" und andere einzuladen, die eigenen Sichtweisen wahrzunehmen. Für die (konfessionell geprägte) Lehrkraft schließt dies die Aufgabe ein, mit den Schüler*innen zu erkunden, was es heißen könnte, sein Leben im Licht des Evangeliums zu sehen. Es geht hier nicht um eine Vermittlung zu übernehmender Wahrheiten, sondern um Gastfreundschaft, eine Einladung in die evangelische/katholische/christliche Sprache/Sichtweise. Diese Einladung bezieht sich auf eine reflexiv-argumentative Auseinandersetzung. Und sie schließt ein erprobendes Handeln - z.B. in teilnehmender Beobachtung - mit ein.

Als ergänzender Pol gehört es ebenso dazu, die Überzeugungen, Traditionen, Leitlinien der anderen Konfession(en), Religionen oder Weltanschauungen zu würdigen. Also Gast zu sein in anderen Gedanken- und Lebenswelten. Dies kann religionskundliche Anteile aufweisen und im Modus des Philosophierens geschehen. Es kann auch dadurch Kontur gewinnen, dass Vertreter*innen anderer Traditionen eingeladen werden und so diese Sichtweisen authentisch vorstellen können.

Das Spannungsfeld umfasst ebenso die beiden Pole,

Gemeinsamkeiten der Konfessionen, Weltanschauungen, Religionen zu entdecken



und Unterschieden gerecht zu werden

Welche Schnittmengen entstehen, wenn das Leben im Licht des Evangeliums in katholischen oder evangelischen Perspektiven gesehen wird? (Und welche, wenn dies verglichen wird, wie ein Leben im Licht des Korans aussehen kann?)

Das Anliegen, Unterschieden gerecht zu werden, schließt den Versuch ein, andere Vorstellungen besser zu verstehen und auf diese Weise zu respektieren, selbst, wenn sie nicht angeeignet werden. Es kann jedoch ebenso beinhalten, Vorstellungen oder Verhaltensweisen zu kritisieren, sofern sie nicht menschen- und sachgerecht sind bzw. diskriminierend wirken. Das Anliegen

nimmt Konflikte auf, markiert Gegensätze und regt im besten Fall zu fairnessförderndem Verhalten an.

Das Berücksichtigen beider Pole vermeidet zudem zwei kontraproduktive Konfliktverläufe, die durch Verhärtungen bzw. Übertreibungen des jeweiligen positiven Pols entstehen:

Ein Zeigen, Eröffnen evangelischer Sicht- und Lebensweisen **ohne** Neugier und Offenheit für katholische Perspektiven (oder andere religiöse Traditionen bzw. Weltanschauungen) kann zum Eindruck führen, dass nur die evangelische (bzw. katholische) Sichtweise Gültigkeit beanspruchen dürfe. Dies könnte im schwierigeren Falle als Versuch verstanden werden, andere zu vereinnahmen, oder andere Überzeugungen auszugrenzen.

Die (Über-)Betonung der Neugier und Offenheit für alle Perspektiven verbunden mit einem Verzicht, eigene (konfessionelle) Überzeugungen zu zeigen, kann zu einer Nivellierung oder Relativierung aller Sichtweisen und Ansprüche werden. Die Begeisterung für andere (konfessionelle/religiöse/nicht-christliche) Weltdeutungen braucht als Partnerin die Wahrnehmung der Schönheit und Kraft evangelischer/katholischer Perspektiven, um eine vorausseilende Selbstsäkularisierung zu vermeiden.

Das Modell der immer wieder neu herzustellenden Balance der beiden Pole lässt Spielraum, um der jeweiligen Situation, die jeweiligen Lerngruppe, den jeweiligen Zielsetzungen gerecht zu werden. Das Modell kann darüber hinaus zu Kooperationen mit dem Religionsunterricht aus anderen Traditionen und zum Fach Werte und Normen beitragen.

Gert Liebenehm-Degenhard
Dozent für Religionspädagogik im Elementarbereich
Januar 2022